

Hrsg. Ullrich Junker

**Die letzten Tage des am 23. Juli 1635
zu Regensburg hingerichteten
Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch;
ein Manuskript.**

Mitgeteilt von
Dr. Wahner.

**© im April 2020
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Zeitschrift
für
deutsche
Kulturgeschichte.

Bilder und Sagen

aus dem Leben des deutschen Volkes.

Herausgegeben von

Dr. Johannes Müller,
Conservator der Alterthumsammlung am
germanischen Museum

Johannes Falke,
erstem Secretär am germanischen Museum
in Nürnberg.

1856.

Erster Jahrgang.

Nürnberg,
Verlag von Bauer & Raspe.
(Julius Metz.)

**Die letzten Tage des am 23. Juli 1635
zu Regensburg hingerichteten
Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch;
ein Manuskript.**

Mitgeteilt von
Dr. Wahner.

Wenn euch der ganze Prozeß so wie das traurige Ende des in die Wallenstein'sche Angelegenheit vermittelten kaiserlichen Obersten Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch nicht bloß im Großen und Ganzen; sondern bis ins Detail bekannt ist; so halte ich doch dieses Manuscript, welches ich höchst interessante Aufklärungen über den ganzen Charakter des Unglücklichen, über seine unerschütterliche Standhaftigkeit in den letzten Momenten seines Lebens und über seine tiefe Religiosität enthält einer öffentlichen Mittheilung für würdig; zumal ich nirgends, soweit mir die Quellen und Hilfsmittel zum Nachschlagen und Vergleichen zu Gebote standen, einen solchen detaillierten Bericht über die letzten Tage Schaffgotsch's gefunden habe. Nur K. A. Menzel in seiner neueren Geschichte der Deutschen Bd. 7 pag. 417, zweite Anmerk. (Mailath in seiner Geschichte des österreichischen Kaiserstaates 3. Bd. pag. 402 bezieht sich auf Menzel) sagt: – Schaffgotsch äußerte, als er den Platz, wo er sterben sollte, auf der Heiden nennen hörte: „Er habe freilich gedacht, daß er auf grüner Heiden sterben werde; doch

sterbe sich's allenthalben wohl, wenn man darauf bereit sei.“ Das Anerbieten, die Hinrichtung im Zimmer vollziehen zu lassen, nahm er nicht an. „Jch will lieber öffentlich unter Gottes freiem Himmel vor aller Welt sterben, als im Winkel gerichtet werden.“ Die Jesuiten wies er zurück und ließ evangelische Prediger holen. „Hätte ich, sagte er, meiner ehrlichen Freundschaft und der Kirche Gottes das Aergerniß anthun und jesuitisch werden wollen, ich wollte jetzo nicht hier sitzen.“ – Diese drei Stellen stimmen allerdings im Wesentlichen mit den betreffenden im folgenden Manuskript überein. Daß aber Menzel aus diesem seine Angaben entnommen haben sollte, glaube ich nicht, da doch einige Abweichungen im Wortlaut zwischen den seinigen und den bezüglichen im Manuskript stattfinden. Woraus Menzel geschöpft hat, weiß ich nicht anzugeben, da er seine Quelle nicht nennt. –

Diese Handschrift, die in Briefform abgefaßt ist, befindet sich in der Lehrerbibliothek des hiesigen königl. kath. Gymnasiums (früher ein Jesuiten-Collegium¹), und zwar in einem schwachen Folianten mit braunem Ledereinbände, in welchen noch drei andere Piecen eingheftet sind. Zwei davon sind ebenfalls Handschriften; die eine handelt über jährliche Einnahme und Ausgabe des Kaisers Leopold I. in den Jahren 1672, 1673 und 1674; die zweite über Pferdezucht; die dritte ist eine im Jahre 1680 zu Breslau für das Herzogthum Ober- und Niederschlesien gedruckte Infections-Ordnung. Zwischen der ersten und zweiten Piece befindet sich der Brief über Schaffgotsch, welcher aber nicht wie die

¹ In Groß-Glogau.

übrigen drei Piecen aus dein Rückentitel des Folianten vermerkt ist, denn derselbe lautet: „Cammer Ausgaben, Pest und Ferde satz“ (ungen). –

Ich halte den Brief selbst nicht für das Original, sondern nur für eine Kopie, und zwar deshalb, weil an den fünf Blättern, die er einnimmt, auch nicht der geringste Bug oder Bruch, die die ehemalige Briefform verrieten, oder die der Brief in Folge des Transports doch erhalten haben würde, zu sehen ist. Er ist durchweg in einer sauberen Fraktur, die hin und wieder in einzelnen Buchstaben in die Cursivschrift übergeht, abgefaßt. Sie hat im Ganzen vergleichsweise sehr viel Aehnlichkeit mit der Fraktur, die im ersten Faksimile des I. Bandes der Wallenstein'schen Briefe von Förster vorkommt. Es ist zwar nirgends eine Angabe zu finden, in welcher Zeit diese Abschrift vom Original genommen worden ist, aber ich glaube keinen Fehlschluß zu machen, wenn ich behaupte, daß sie in den letzten 70ger Jahren des 17. Jahrhunderts abgefaßt worden sein muß. Es scheint nämlich bei Zusammenheftung genannter vier Piecen zu einem Bande eine gewisse chronologische Ordnung befolgt worden zu sein, zumal die erste Meer, über Kammer-Einnahme und Ausgabe aus den Jahren 1672, 73 u. 74, während die letzte, die Infections-Ordnung vom 14. Februar des Jahres 1680 ist; demnach glaube ich, daß das genannte Manuskript, so wie auch die Abhandlung über Pferdezücht wenigstens zwischen die Jahre 1675 – 1680 fallen muß. Für dieses Alter spricht auch die Schrift, so wie – wenn dies auch kein voll-

ständiger Beweis – die ganze äußere Verfassung des Bandes, der nicht bloß im Einbände, sondern auch im Inneren von den Würmern sehr durchlöchert und stark mitgenommen ist. –

Daß das Manuskript volle Glaubhaftigkeit verdient, gehe eines Teils aus einzelnen Daten, die durch andere Quellen bestätigt werden, andern Teils auch aus verschiedenen Stellen des Briefes selbst hervor, wo sich der Original-Verfasser desselben zu wiederholten Malen als Augen- und Ohrenzeuge dokumentiert. Derselbe muß sich unter der nächsten Umgebung des verhafteten Schaffgotsch befunden haben, über welchen er seinem Freunde in Schlesien und wahrscheinlich in Glogau selbst schon öfters briefliche Mitteilungen von Regensburg aus gemacht hatte, was aus den Worten „unterschiedlich bey mir ansuchung gethan u. s. w. und „wie Ich Ihm jüngst berichtet“ deutlich hervorgeht. Zwei Gründe veranlassen mich nämlich zu der Annahme, daß der Adressat dieses Briefes aus Glogau selbst gewesen ist; der eine, daß sich der Brief in einer der hiesigen Bibliotheken befindet, der andere, daß Schaffgotsch in dem Briefe, welchen er am 23. Februar, dem Tage vor seiner Verhaftung, von Ohlau an Tertzka nach Pilsen abschickte, sagt: „Umb Glogaw und die Artilleria alldort hab ich die gröste Sorg etc.“, woraus man gewiß mit Recht mutmaßen kann, daß Schaffgotsch daselbst wird Anhänger gehabt haben, die sich in seiner Haft noch für ihn interessierten, die gern wissen wollten, wie es mit ihm stände und welchen Ausgang endlich sein Prozeß nehmen würde. Darin liegt auch vielleicht zum Teil der Grund, daß dem Briefe die Ueberschrift und

Unterschrift fehlt, so daß weder der Name des Empfängers noch der des Absenders bekannt ist, sondern der Brief nur mit dem vagen P. P. überschrieben ist, weil vielleicht zwischen den beiden Correspondenten ein Abkommen bestand, ihre Namen wegzulassen, um nicht, wenn ja ihre Correspondenz zufälliger Weise in unbefugte Hände fiele, etwa in die Ungelegenheit zu kommen, als Mitwisser der Schaffgotschen Angelegenheit kompromittiert zu werden. Diese Absichtlichkeit ist wohl auch ausgedrückt durch die Eingangsworte des Briefes: „Demnach bewuster Freund.“

So viel über das Manuskript, welches ich hier mit Beibehaltung seiner stylistischen Form und seiner eigentümlichen Orthographie folgen lasse.

P. P.

Demnach bewuster Freund, unterschiedlich bey mir ansuchung gethan, mit eheister (ehester) möglichkeit, wie es mit den arrestirten, sonderlich dem Herren Schaffgotschen hinauß lauffen werde, zuberichten, Jhm vielleicht hieran gelegen sein wirdt, als, wie Jch Jhm jüngst berichtet, daß man nach vorgegangener harten Tortur, darinnen sie auch nicht ein Wörtlein von Jhm bringen können, ohne waß Er zuuor güttlich außgesaget, iezo daß geringste nicht hören können. Also ist es nun mit der Resolution schnell vnd unversehens fortgegangen, da den 19. July der Schaffgotsch

seiner Trompeter einen in Schlesien verschicket, seindt folgenden Tages der General-Auditor Göz, Dabax,² Teuffel,

² Was diese beiden Namen anbelangt, so ist statt Göz Gras zu lesen, Dabax ist aber eine Verstümmelung von de Wagghky oder de Vagly; aus diese doppelte Weise findet sich dieser Name bei Förster, Wallensteins Briefe III. Anhang pag. 92 u. 94. Diese drei: der Piccolominische Auditeur Gras, der Oberst Teuffel und der Oberstlieutenant de Vagky waren es, welche das von dem zu Regensburg niedergesetzten Kriegsgerichte gefällte Urtheil über die Verhafteten Schaffgotsch, Scherfenberg, Sparr, Losi und Hämmerle dem Kaiser Ferdinand zu Wien überbrachten (vgl. Förster a. a. O. pag. 94 – 95) und mit dem eingeholten kaiserlichen Endurtheil, wie hier aus dem Texte hervorgeht, nach Regensburg zurückkehrten. Das im Manuscript Göz statt Gras steht, ist entweder ein aus der Feder des Abschreibers geflossener Fehler, der vielleicht den im Original un deutlich geschriebenen Namen nicht richtig lesen konnte, oder der ursprüngliche Verfasser des Briefes hatte beim Schreiben zwar den Namen Gras in Gedanken, schrieb aber unaufmerksamer Weise den Namen Götz; was wohl leicht möglich ist. An eine wissentliche Verwechslung beider Namen von Seiten des Original-Verfassers glaube ich nicht und zwar deshalb nicht, weil er, wie aus dem ganzen Verlaufe des Schreibens hervorgeht, als Augen- und Ohrenzeuge mit allen Verhältnissen aus das Genaueste bekannt war, und demnach auch angenommen werden kann, daß er den Namen des Auditeurs von dem des Präses des niedergesetzten Kriegsgerichts (der Feldmarschall-Lieutenant Götz hatte diese Funktion; vergl. Förster a. a. O. pag. 96) wird haben zu unterscheiden wissen. Hinsichtlich des Namens Dabar statt de Wagghky oder de Vagky nehme ich Veranlassung zu bemerken, daß man es in jener Zeit mit der Orthographie der Eigennamen nicht so genau nahm, und daß daher oft die wunderlichsten Entstellungen vorkommen, Entstellungen, wie man sie heute noch täglich aus dem Munde unserer

von Wienn zuruck kommen, den folgenden 21. July etliche Kriegsofficirer, zum Hr. Schaffgotsch, auffs Rathhauß in sein Zimmer, so sonst sehr lustig, aber wohl verwahret, gegangen, und Ihme, daß sie gern ein ander Post Ihr Exeellenz bringen wolten, angemeldet, darauff Er gar begierlich angefangen, lieben Herren, meine Exellenz ist dahin, und mir mit gewalt genommen, dafür Jch nicht kan, wiewohl ich wohl gekunt, so Jch gewolt, will aber lieber unrecht leiden, alß thun Gott, und dem Kayßer wie Zuuor, Trew geweßen, also iezo stille halten, sie wollen Ihre Post gerade herauß sagen, Jch weiß ohne dieß wohl, daß mein Blut schon längst eingeschlenckt ist, soll nur noch außgetruncken werden. Darauff diese weitläufftig ihre Persohn halben sich entschuldiget, und entlich beschloßen, daß Er aufs Kayserlichen Befelch sterben sollte; Darauff der Hr. Schaffgotsch angefangen zu

Landleute hören kann. In Betreff des ersten Theils meiner Behauptung verweise ich Beispiels halber auf das *Theatrum Europaeum*, wo oft ein und derselbe Name auf ein und derselben Seite mit dreibis viermal veränderter Orthographie gefunden wird; ferner verweise ich auf die Briefe in Förster's Werke selbst, wo z. B. der Name Jllo bald Jllau, Jlau, Jllow, Jlov, Jlo ect. geschrieben worden ist. Wer erkennt aber aus dem Namen de Ebrox, Ebrox (Förster III. p. 387), oder Deveroux, Doucroix (ibid p. 398) den Namen des Hauptmanns Deveroux, des Mörders von Wallenstein? Oder wer findet aus Aubitz (ibid. p. 286) den Namen Haugwitz heraus? So konnte aber viel naturgemäßer vermöge einer Abbraviatur und Contraction der Name de Vagky oder de Waggkhy in den Namen Dabar übergehen, indem man ihn abgekürzt de Vagk schrieb, dann als ein Wort Devagk, aus welchem wohl endlich Dabax werden konnte.

lachen, und gesaget, ach lieben Herren, Welch ein angenehme Post bringet Ihr mir, den wie wol daß Leben edel, so hat mich doch der römische Kayser so tractiren laßen, für meine Trewe, daß, wie Jch mir vor daß Leben also ietzt den Tod wünsche, und möchte Jhnen gerne für diese Post, waß angenehmes thun, weil Sie aber mein unvermögen dieses Orthes sehen, hoffe Jch, sie werden mit mir content sein (für content brauchte Er etliche Italienische wortte die Ich nicht saßen kunte), weil sie aber so coditioniret, daß Sie mir iezo dienen können, bitte Jch, sie wollen in zweyen diengen mir förderlich erscheinen, einmahl, wie Jch meiner Persohn halben freudig sterbe, so Jammern mich meine Kinder, bitte; sie wollen mein ansuchen so Jch Jhnen alß dann eröffnen wiell Sreulich fortsetzen helffen, Andern Theils, wie wohl Jch mich zum seeligen sterben schon längst bereitet, alß der Jch dem Tode weit näher alß dem Leben gewesen bin; Bitte Jch mir zu erhalten (zu gestatten), daß Jch einen Prediger zu mir bekommen möge, mich mit Jhm in etwaß noch zu unterreden, morgen meinen Gottesdinst zu halten, und dann, wann es Jhnen beliebt, zusterben, denn ietzo darff Jch nicht sagen, wenn Gott will, sondern Jch weiß, daß Er mich in der menschen hände gegeben, aber waß Gott will, daß ist schon in meinem Hertzen Versiegelt und soll feste darin bleiben, darumb Jch Jhn bitte, und es von seiner Trew und gnaden gewarte; Alß sie nun frageten wehme Er begehrete, die Herrn P. Jesuiticos, oder einen Lutherischen, sprach Er Lieben Herren, wolte Gott, Jhr sollet Lutheri Schrifftten lesen, Jhr würdet keinen Jesuiter nimmermehr begehren, Thäte Jch

meiner Ehrlichen Freundschaft den Schimpf, mir den schaden, und der Kirchen Gottes daß ärgernis an, und mich Jesuitern wollen, Ich wolte izo hier nicht sietzen; Aber Ich bitte meinen Gott, umb Trew, und beständigkeit, bieß an mein seel. Ende, kan Ich einen Evangelischen Prediger, und den Herren Supetintendenten haben, gutt, wo nicht, so will Ich dennoch Lutherisch, und seelig sterben. Darauff fing ein Leutnant, von Persohn ein feiner Herr, on, Jhr Excellenz thun recht daran, wer mit der Religion spielt, an dem ist selten waß guts, es sey ferne, daß Er nicht einen Prediger haben solte, nach seinem Willen, Ich hoffe es werden viell Evangelische, und Catholische, wie sich beyde nennen, im Himmel zusammenkommen; Hierauff antwortete Hr. Schaffgotsch, helfe es Gott, Ich habe sie aufs Erden wohl umb mich leiden, auch zu Dienern haben können, haben mich nicht geirret, weniger im Himmel, da Reichs und raum genug sein wirdt; darauff der Leutnant angefangen, der Herr Sr. Gn. lasen sich einen Geistlichen fordern, welchen Er will, Darauff redete Herr Schaffgotsch viel von seinem titul, das Sie Jhn gnädigen scholten, entschuldigte sich, wolle es nicht haben, denn (denn) seine Ehre were Jhm mit gewalt genommen, darzu könnte Er keine gnade mehr erzeigen, redete gewaltig stattlich, rewete (betheuerte) seine unschuld, so alles zuerzehlen, zu lang werden wolte, Alß sie nun fragten, ob er in diesem Zimmer sterben wolte, man würde Jhm die Gnade erzeigen, sprach Er, meine liebe Herren, Ich habe so gelebet, daß ob dieser Schimpf und spott, der mir angehan zwar groß, mein gewiessen doch rein, und wo ich dießes für gnade erkennen soll, so bleibe es bey der ungnadn

Jch will lieber öffentlich, unter meines Gottes Himmel für aller welt sterben, alß im winckel hingerichtet werden; Hierauff ein Rittmeister sprach, macht doch der Herr, daß einer bald nit sterben solte, gab Herr Schaffgotsch zur andtwortt, da sey Gott für, auff grüner Heiden, auff grüner Heiden, da gehört ihr hin, welches Jch mir auch wohl gedacht,³ aber doch stirbet sich's, wenn man bereit ist allenthalben wohl, hierauff gesegneten sie Jhm,⁴ befohlen⁵ dem Pfarrer, so Er würde ruffen laßen, unverhindert, seinen eintritt in's Zimmer zuuerstatten, und wie sie weineten (Lachrimae Crocodyli erant) lächelte der Hr. Schaffgotsch, und sahe man keine Traurinkeit an Jhm, ohne wenn Er der Kinder gedachte, seuffzete Er allemahl gar tieff. Darauf der Hr. Magister Samuel Lantzen, Superinteneienten zu sich fordern laßen, und nachdem selbiger etwann $\frac{3}{4}$ Stunden bey Jhme gewesen, kamen die Jesuiten, da dann ihr. Lantzen abtreten müßen, den Er hernach bitten laßen, morgen beichte zu hören, und communiciren, heute gebe es weiter nicht gelegenheit mit Jhm zu reden; Die Jesuiten sind in 2 stunden bey Jhm gewesen, bies Jhn (ihnen) der Herr Schaffgotsch, unter Jhrem harten gespräch, eine Bibel bey Hr. Magister Lantzen

³ Diese Stelle ist etwas unklar und es ist wohl anzunehmen, daß sie es erst durch den Abschreiber geworden ist, der jedenfalls einige Worte ausgelassen hat. Zur Erläuterung sei hinzugefügt, daß der Rittmeister die Worte: „auff grüner Heiden, auff grüner Heiden, da gehört ihr hin,“ gesagt haben muß, und das Schaffgotsch darauf erwiederte; „diese habe ich mir gedacht“ etc.

⁴ D. i. nahmen Abschied von ihm.

⁵ Das heißt: „befohlen“ denjenigen, welche Schaffgotsch bewachten, welche um ihn waren.

hollen heiset, kamen hernacher die Patres mit ungestim herauß, und hörete nicht mehr, alß daß einer sagte, Cordis duriries hauc^t⁶ postrema supplicii, darffe auch denselben gantzen Tag kein mensch zu Jhm. Von der Zeit an, hatte Er keinen Bißen geßen, noch einzigen Tropffen getruncken, hieß an sein seeliges Ende.

Sontage, den 11. Trinitatis und 22. July waren die Evangelische Prediger, beede Magistri, zur heyl. Dreyfaltigkeit bey Jhm, da er denn beichtete, und Communicrte, maxima cum devotione, und wurde die Stuben Thür sub communione offen gehalten, und unß allen vergönnet, den Processum zu sehen, geschahe nicht, ohne unsere vielfältige Thränen, habe mein Lebe Tag keinen menschen, in solcher Devotion, Ehrerbietigkeit, und höfflichen Sitten am Tisch deß Herren gesehen;

Nach vollbrachtem Werck, machte man die Thüre wieder zu, und waren die Hrn. Geistlichen eine ziemliche weile bey Jhme, darauff Er sie mit stattlichen Verehrungen von sich gelaßen, und darauff selbigen Tag etliche valet Brieffel, an die seinigen mit eigner Handt geschrieben, seine noch habende Sachen, unter seine Trewe diener getheillet, Jhm (sich) den Sarg und Grab bereiten, und alles auff folgenden Tag fertig machen laßen, folgende nacht sich gar nichts geplaget, sondern mit bethen und andacht zugebracht.

Montags den 23. July aber zum seeligen Sterben sich bereitet, die geistlichen eine stunde zu sich fordern laßen, und darnach dieselbe, alß ein officirer mit einer Carotzen ankommen, freundlich abgedancket, gesegnet, und nach

⁶ Für dieses unverständliche hauc^t-u ist vielleicht hand zu setzen.

Hauße zugehen gebethen, hette nun solchen Trost gefaßet, und im Herten verwahret, daß Er weiter keines Trostes und berichts bedürffe.

Daß hat Herr Lantz, Superjnieeient nicht genug verloben können, waß für geist und gaben in dem Herren gewesen, Als sie von Jhm gegangen hat Jhn ein officirer abgefordert, alß Er zur Stuben Thür hienauß ginge, sagte Er, nun daß walt mein lieber Gott, den weeg bin ich noch nie gegangen, fing daraus an, andere sachen, mit dem officirer zu reden, alß wenn ihm nichts Kümmerlichs in Herten were; Und nachdem er auf den Ring, zur Heiden genannt, gebracht ward, wurde im Gasthoffein kurz Standrecht über ihm (ihn) gehalten, darauff ward er aufs der Carotzen hieß zu der bereiten Bühne geführt, und alß er dahin kam, stieg er ab, und mit großer Freudigkeit aufs die Bühne hienauff, kniete auff daß Tuch daß er Jhm (sich) selbstem ausbreiten laßen, und bethet, darauff stund er auff, und gesegnete 1. seine kinder, 2. seine Freunde, 3. Diener, und sonderlich seinen Jeremiam, mm 4. seine trewe Unterthanen, alles mit sehr beweglichen wortten, kehrete sich darauff zu dem General Auditour, und andern Beysitzern, und fragte zum erstenmahl, weill er ia sterben sollte und müste, walte man ihm da, für Gott und aller weldt sagen, waß doch die ursach seines Todes sey, damit nicht iemand meinen möchte, er stürbe alß ein Dieb und Uebelthäter.4 Responsum: Wir thun, waß uns der Römische Kayser befohlen, zum andern, alß Er also wieder gefraget, und auch also beantwortet worden, hat er zum drittenmahl, wieder angefangen zu fragen, darauff sie die Trummel rühren laßen, daß man nicht hören können, waß er

geredet, darauff hat Jhm sein Cammerdiener Constantin genannt seinen überschlag abgenommen, die Haar mit einem weißen Tüchlein hienauff gebunden, und sein schwarz Hütigen wieder auffgesetzt, und er, wie Constantinus reseriret, gesaget, nun so will ich auch hieher sietzen, um meines Gottes willen, dem ich mich mit Leib und Seele zu eigen übergeben habe, in Gedult erwarten, sich darauff auff den bereiteten Stuel gesetzet, da ihm dann der Freymann (daß ist der scharffrichter), bald augenblicklich den kopff abgeschlagen, daß der Körper auff dem Stuel sietzen blieben, biß Jhn der Diener herunter gezogen, darauff die Diener kommen, bey Jhm nieder gefallen, und gebethet. Alsdann sambt dem Tuch in den Sarg geleet, und in sein Zimmer getragen, alda von viel hundert Persohnen gesehen worden, auch Tod so schon, alß lebendig gewesen, ist hernach absq. Ceremoniis auff den Kirch hoff, zur heyl. Dreyfaltigkeit, in ein gewölbtes Grab gesetzet worden, da viel Tausend Persohnen Jhn begleiteten, auff die Knie und Angesicht gesellen, und den lieben Herren beweinet; Er ist nicht aufgewaschen worden, denn Er es nicht haben wollen, sondern gesaget, sie solten Jhn laßen, wie er zugerichtet würde, so wolte er dem Römischen Kayser, fürm Richter Stuel Christi erscheinen; Alß Jhm auch die Jesuiter auffm weege, alß er vorn Rath hauß herunter gegangen zugesprochen, hat Er Sie kurz und Stumpfs abgefertiget.

Daß ich dem Herren nicht bergen sollen,
wie ich selbst gehöret, und gesehen.

Regenspurg den 31. July A. 1635.